

Dear reader,

This is an author-produced version of an article published in Reiner Knieling / Andreas Ruffing (eds.), *Männerbeziehungen*. It agrees with the manuscript submitted by the author for publication but does not include the final publisher's layout or pagination.

Original publication:

Kessler, Rainer

David und Absalom. Eine Vater-Sohn-Beziehung zwischen Politik und Privatheit
in: Reiner Knieling / Andreas Ruffing (eds.), *Männerbeziehungen*. Männerspezifische
Bibelauslegung II, pp. 67–86

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015 (Biblich-theologische Schwerpunkte 37)

<https://doi.org/10.13109/9783666616181.67>

Access to the published version may require subscription.

Published in accordance with the policy of Vandenhoeck & Ruprecht: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Your IxTheo team

Liebe*r Leser*in,

dies ist eine von dem/der Autor*in zur Verfügung gestellte Manuskriptversion eines Aufsatzes, der in Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hrsg.), *Männerbeziehungen* erschienen ist. Der Text stimmt mit dem Manuskript überein, das der/die Autor*in zur Veröffentlichung eingereicht hat, enthält jedoch *nicht* das Layout des Verlags oder die endgültige Seitenzählung.

Originalpublikation:

Kessler, Rainer

David und Absalom. Eine Vater-Sohn-Beziehung zwischen Politik und Privatheit
in: Reiner Knieling / Andreas Ruffing (Hrsg.), *Männerbeziehungen*. Männerspezifische
Bibelauslegung II, S. 67–86

Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2015 (Biblich-theologische Schwerpunkte 37)

<https://doi.org/10.13109/9783666616181.67>

Die Verlagsversion ist möglicherweise nur gegen Bezahlung zugänglich.

Diese Manuskriptversion wird im Einklang mit der Policy des Verlags Vandenhoeck & Ruprecht publiziert: <https://www.vr-elibrary.de/self-archiving>

Ihr IxTheo-Team

David und Absalom. Eine Vater-Sohn Beziehung zwischen Politik und Privatheit

Rainer Kessler

Kommt die Rede auf Männer-Beziehungen, wie sie Gegenstand dieses Sammelbands sind, dürfte die erste Assoziation auf die Beziehungen zwischen Brüdern oder Freunden gehen. Sie sind Peers, also im gleichen Status und in etwa gleich alt. Auch die Hebräische Bibel widmet diesen Beziehungen eine hohe Aufmerksamkeit. Man denke nur an die Brüderkonstellationen, die im Buch der Genesis von Kain und Abel bis zu Josef und seinen Brüdern erzählerisch behandelt werden. Das Motiv der Männerfreundschaft findet seinen berühmtesten Ausdruck in der Freundschaft zwischen David und Jonatan, die über den Binnenkontext des Alten Testaments hinaus als paradigmatisch verstanden wird. Aber über die Männer-Beziehung zwischen den Peers ist die ihrem Wesen nach asymmetrische Beziehung zwischen Vätern und Söhnen nicht zu vernachlässigen. Sie fängt naturgemäß als die Beziehung zwischen einem Erwachsenen und einem Kind an. Aber das Kind wird selbst zum Erwachsenen. Und so wird aus der Eltern-Kind- mit der Zeit eine Männer-Beziehung. Sie bleibt insofern asymmetrisch, als der Vater immer der Vater und auf jeden Fall der Ältere ist, so wie der Sohn immer der Jüngere ist. Aber gerade in dieser Asymmetrie eignet sie sich zur metaphorischen Beschreibung des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk. Im Streit mit dem Pharao, dem Gott die Tötung seines erstgeborenen Sohnes androht, zieht er die Parallele: „Israel ist mein erstgeborener Sohn“ (Ex 4,22). Und im Rückblick auf das Exodusgeschehen kann der Prophet Hosea Gott sagen lassen: „Als Israel jung war, liebte ich es, und aus Ägypten rief ich meinen Sohn“ (Hos 11,1).

Doch wollen wir diese Linie, in der die Beziehung Gottes zu Israel als Männer-Beziehung zwischen Vater und Sohn metaphorisiert wird, hier nicht weiter verfolgen.¹ Auch die irdischen Vater-Sohn-Beziehungen finden in der biblischen Überlieferung die ihnen gebührende Aufmerksamkeit. Schon in der Genesis stehen sie neben den Brudererzählungen oder sind in sie hinein gewoben. Mit Noah fängt es an. Er hat drei Söhne, von denen einer die Scham seines Vaters, als dieser im Rausch nackt liegt, sieht und dies seinen Brüdern sagt. Damit missachtet er die Würde seines Vaters, indem er dessen peinliche Lage ausnutzt. Entsprechend wird er im Folgenden verflucht, während seine Brüder sich angemessen verhalten und ihn, ohne hinzusehen, zudecken, wofür sie gesegnet werden (Gen 9,18-27).

Auch die Beziehung Abrahams zu seinem Sohn Isaak kann man als Männer-Beziehung deuten. Zwar könnte die Erzählung von der Bindung Isaaks nahelegen, dass Isaak noch ein Kind ist, denn Abraham bezeichnet ihn den Knechten gegenüber als „Jungen“ (Gen 22,5). Allerdings ist das nicht zwingend, denn das Wort kann durchaus für junge erwachsene Männer gebraucht werden (Jer 1,6f). Im Text selbst werden so auch die Knechte Abrahams bezeichnet, die gewiss keine Kinder mehr sind (Gen 22,3.5.19). Deshalb ist es gar nicht abwegig, wenn in jüdischen Interpretationen Isaak nicht nur – wie durchgängig in der christlichen Bildkunst – als Kind, sondern von der Mehrheit der Ausleger als Erwachsener vorgestellt wird, dessen Alter zwischen Mitte 20 bis zu 37 Jahren angegeben wird.² Bei der Bindung Isaaks ginge es, so gelesen, um eine Männer-Beziehung zwischen einem Vater und seinem erwachsenen Sohn.

In der Geschichte von Jakob und seinen Söhnen sind schließlich die Vater-Sohn-

Beziehung und die Konflikte unter den Brüdern ursächlich miteinander verknüpft. Denn die bevorzugende Liebe des Vaters zu dem einen Sohn Josef ist ein wesentlicher Auslöser für den Hass der übrigen Brüder auf Josef (Gen 37,3-4). Dass zuvor schon die zwei Söhne Simeon und Levi ihren Vater in Bedrängnis brachten, weil sie das von ihm mit den Sichemiten geschlossene Abkommen blutig brachen (Gen 34) – wofür der Vater später ihren Zorn verflucht (Gen 49,5-7) –, sei nur am Rande erwähnt. Es steht dafür, dass es im Verhältnis zwischen dem Vater Jakob und seinen zwölf Söhnen von allen Seiten konfliktreich zugeht.

Ähnlich wie bei den Männer-Beziehungen, sofern sie Gleichaltrige betreffen, führt uns die Hebräische Bibel auch bei der Vater-Sohn-Konstellation schließlich zu David. Dessen Beziehung zu seinem Sohn Abschalom nimmt in der Erzählung des 2. Samuelbuches einen breiten Raum ein.

Dass sich um David so viele paradigmatische Erzählungen ranken, hat einen doppelten Grund. Zum einen werden an der Figur Davids erzählerisch zahlreiche Facetten der *conditio humana* durchbuchstabiert. Das sind Liebesbeziehungen wie die zu Sauls Tochter Michal und Freundschaften wie die zu Jonatan, aber auch die dunklen Seiten des Lebens wie der Ehebruch mit Batscha, der Mord an ihrem Mann und eben das Zerwürfnis mit dem Sohn Abschalom. Wesentlich aber verbindet sich bei David dieses allgemein Menschliche zum zweiten mit dem Politischen. An der Erzählgestalt Davids wird die Ambivalenz menschlichen Handelns im Kontext der Macht zur Darstellung gebracht. Keine der menschlichen Irrungen und Wirrungen Davids ist zu trennen von der Tatsache, dass er die Bühne der Erzählung bereits als designierter König betritt, obwohl der herrschende Regent Saul noch lebt, und dann alle Macht im Land sukzessive auf sich vereint. Nur, wenn wir beides im Auge behalten, die allgemein menschliche Vater-Sohn-Beziehung und den politischen Kontext, in dem sie steht, werden wir das Besondere der Erzählungen über David und Abschalom erfassen können.

1. Abschalom – von königlicher Herkunft (2 Sam 3,2-5)

Davids Herrschaftsbereich, so erzählt es die Hebräische Bibel, weitete sich in Schritten aus. Zunächst führte er eine Gruppe von Ausgestoßenen an. Das waren Menschen, die wegen eines Vergehens verfolgt wurden, die Schulden hatten oder wegen eines familiären Konflikts aus ihrer Heimat fliehen mussten (so ist wohl die Aufzählung in 1 Sam 22,2 zu verstehen). In dieser Zeit schuf sich David bereits eine regionale Machtbasis. Sie ermöglichte es ihm, zwei Frauen zu heiraten, die Witwe Nabals aus Karmel namens Abigajil und eine sonst nicht weiter bekannte Ahinoam aus Jesreel (1 Sam 25,1-43). Nach Sauls Tod zieht David mit diesen beiden Frauen nach Hebron, wo ihn die Männer von Juda zum König von Juda salben (2 Sam 2,1-4).

In Hebron wurden David von seinen ersten beiden Frauen zwei Söhne geboren, der erstgeborene Amnon von Ahinoam und ein Kilab von Abigajil, der wohl früh verstorben ist, weil er später keine Rolle mehr spielt (2 Sam 3,2.3a). Dann erfahren wir, dass ihm in Hebron noch weitere Söhne geboren werden, insgesamt sechs von sechs verschiedenen Müttern. Der dritte ist Abschalom. Seine Mutter Maacha ist keine Frau wie Abigajil und Ahinoam, die aus lokalen Familien stammen, sondern eine Prinzessin aus dem kleinen Königtum Geschur (2 Sam 3,3b). Ihr Vater Talmai ist König dieses Gebietes, das östlich des Sees Gennesaret im nördlichen Ostjordanland zu suchen ist.³ In 2 Sam 15,8 wird es als „Geschur in Aram“ bezeichnet. Offenbar ist David, als er in Hebron König über das ebenfalls kleine Juda wurde, eine erste diplomatische Heirat mit der Tochter eines aramäischen Kleinkönigs eingegangen. Anders als seine älteren Brüder hat Abschalom nicht nur einen König zum Vater, sondern auch eine Mutter aus königlichem Geschlecht. Die nach Abschalom in Hebron geborenen Söhne Davids sind schnell aufgezählt. Der vierte, nach Abschalom geborene, ist Adonija, der erst nach Abschaloms Tod wieder von Bedeutung wird. Der fünfte und sechste haben wohl nicht lange gelebt, weil sie nicht

wieder erwähnt werden (2 Sam 3,4-5).

2. Ein Vater und seine Kinder (2 Sam 13-14)

Nach den Notizen über die Söhne Davids, die ihm in Hebron geboren wurden, begegnen wir zweien dieser Söhne und einer Tochter Davids erst wieder, als David in Jerusalem König über ganz Israel ist und die Kinder erwachsen sind. Einleitend werden uns die Hauptpersonen des folgenden Dramas vorgestellt: Abschalom, dessen Vollschwester Tamar und beider Halbbruder Amnon.⁴ Erzählt wird die Vergewaltigung Tamars durch Amnon. Zu einer Interaktion zwischen David und Abschalom kommt es in dieser Geschichte nicht. Wohl aber werden erste Charakterzüge der handelnden Personen sichtbar. David ist zunächst sehr naiv. Als Amnon den Vater bittet, Tamar zu ihm zu schicken, durchschaut er dessen lügnische Absicht nicht, stellt nicht einmal eine Rückfrage, sondern schickt seine Tochter Tamar in ihr Unglück (13,6-7). Als er später von Tamars Vergewaltigung hört, wird er „sehr zornig“ (13,21) – tut aber nichts. Wie sich ein König angemessen verhalten würde, weiß die Spruchweisheit: „Knurren wie das eines Löwen ist die Drohung eines Königs, wer seinen Zorn erregt, verwirkt sein Leben“ (Spr 20,2; vgl. 16,14; 19,12). David aber knurrt und handelt dann nicht. Was immer der Grund ist, es ist eine Schwäche gegenüber seinem Sohn Amnon und ein Verrat an seiner Tochter Tamar.

Abschalom reagiert anders. Allerdings betrifft das nicht seine Schwester Tamar. Die nimmt er zwar in sein Haus auf. Aber er verpflichtet sie zum Schweigen, sodass sie „völlig zerstört“ den Rest ihrer Tage im Haus ihres Bruders zubringt (2 Sam 13,20). Auch Amnon gegenüber handelt Abschalom nicht, scheinbar wie sein Vater David. Aber die Erzählstimme verrät uns, dass es sich um ein taktisches Schweigen handelt, indem sie hinzufügt: „Denn Abschalom hasste Amnon dafür, dass er seine Schwester Tamar vergewaltigt hatte“ (V. 22).⁵ Das bereitet darauf vor, dass da noch mehr kommen muss. Und es kommt. Zwei Jahre später lädt Abschalom die gesamte königliche Familie zum Fest der Schafschur auf seinem Besitz in Efraim ein. Zum ersten Mal kommt es erzählerisch zu einer Begegnung zwischen David und seinem Sohn. Wir hören einem Dialog zwischen Vater und Sohn zu, der über die Art ihrer Beziehung zueinander nichts aussagt. Abschalom lädt zunächst den König und seine Getreuen ein. Als David ablehnt, bittet er, dass wenigstens Amnon mitkommt. Wie vor Tamars Vergewaltigung scheint David nichts zu ahnen. Zwar fragt er zurück, aber schließlich stimmt er zu, dass Amnon und alle übrigen Königssöhne mitgehen. Abschalom gibt, als die Königssöhne bei ihm eingetroffen sind, den Befehl, Amnon auf sein Zeichen hin zu erschlagen. Den Befehl führen Abschaloms Diener umstandslos aus (2 Sam 13,23-29).

Nach einem erzählerischen Seitenwechsel erleben wir das weitere Geschehen aus der Perspektive Davids. Interessant ist, was Ammons Freund und Davids Neffe Jonadab, der sich jetzt beim König aufhält, sagt: „... Amnon allein wird tot sein. Denn auf Befehl Abschaloms ist jetzt geschehen, was seit dem Tag, als der seine Schwester Tamar vergewaltigte, beschlossen war“ (V. 32). Wenn selbst Jonadab weiß, was Abschalom plante, warum ließ David Amnon dann zu ihm ziehen? Ist er so naiv? Oder kann er seinen Kindern nichts ausschlagen?

Abschalom ist da deutlich hellsichtiger. Nicht nur hat er seine Rache von langer Hand vorbereitet. Wie es der Zufall will, ist er nach dem Tod des Erstgeborenen nun – von Davids zweitem Sohn Kilab hören wir wie gesagt nichts, er ist vermutlich früh gestorben – der älteste Sohn Davids mit dem entsprechenden Anspruch auf den Thron. Und zugleich ist er vorsichtig genug, nach dem Mordbefehl zu fliehen. Drei Jahre hält er sich bei seiner mütterlichen Verwandtschaft in Gesur auf (13,34.37-38).

Die Rückkehr Abschaloms zu David gestaltet sich schwierig. Drei Jahre braucht David, um über den Tod Ammons hinwegzukommen (1 Sam 13,39). Er muss also sehr an diesem Sohn gehangen haben. Allerdings erfahren wir nun auch zum ersten Mal etwas über

Davids Beziehung zum Mörder Ammons, zu Abschalom. Das geschieht jedoch nicht als Feststellung des Erzählers. Vielmehr teilt uns die Erzählstimme eine Einsicht von Joab, Davids oberstem Befehlshaber, mit. Der nämlich „erkannte, dass das Herz des Königs Abschalom zugetan war“ (14,1). Hier werden wir direkt in eine Emotion Davids gegenüber Abschalom eingeweiht, wenn auch nur aus der Außenperspektive Joabs. Joab gelingt es, von David die Erlaubnis zur Rückkehr Abschaloms nach Jerusalem zu erwirken. Er holt Abschalom aus Geschur. Aber der König verbietet jeglichen direkten Kontakt zwischen seinem zurückgekehrten Sohn und sich selbst (14,21-24). Überraschend schiebt die Erzählstimme hier einige Nachrichten über Abschalom ein: dass man seine außerordentliche Schönheit pries, dass sein Kopfhaar von gewaltiger Fülle war, und dass er neben drei Söhnen eine Tochter hatte, die er – doch wohl nach seiner „völlig zerstörten“ Schwester – Tamar nannte und die „eine Frau von schönem Aussehen war“ (14,25-27). Es sind dies Notizen, die uns für Abschalom einnehmen können und uns darauf hinweisen, dass er sich zum König eignen würde. Schließlich ist er ja auch als Ältester der prädestinierte Thronfolger.

Doch noch einmal vergehen zwei Jahre, in denen Abschalom nicht vor den König gelassen wird. Wieder muss Joab, diesmal auf Drängen Abschaloms, als Vermittler wirken. Abschalom wird vorgelassen. Er wirft sich vor dem König nieder „mit dem Gesicht zur Erde“, das heißt er unterwirft sich dem König bedingungslos. Dieser küsst ihn. Die Versöhnung ist vollendet (14,28-33). Das Ganze wird als ein politischer Akt erzählt. Die handelnden Personen werden nicht in ihrer Beziehung als Vater und Sohn angesprochen. Die Rede ist von Abschalom, von David oder meist „dem König“. Ein einziges Mal hatte David Abschalom als „mein Sohn“ angedredet, aber das war vor Abschaloms Rache an Amnon (13,25). Als er Abschalom die Erlaubnis zur Rückkehr erteilt, sagt er zu Joab nur, er solle „den jungen Mann, den Abschalom“, zurückbringen (14,21). Das Verhältnis zwischen Vater und Sohn wird von der Politik dominiert. Immerhin, einmal hat David „mein Sohn“ gesagt. Aus Abschaloms Mund hören wir nie das entsprechende „mein Vater“. Ist das ein dezenter Hinweis darauf, dass mehr noch als bei David das Verhältnis zwischen Vater und Sohn bei Abschalom ausschließlich von der Politik bestimmt wird? Die Fortsetzung der Erzählung bestätigt dies.

3. Abschaloms Aufstand (2 Sam 15-17)

Vom Fortgang der Geschichte her betrachtet ist alles, was in Kap. 13-14 erzählt wurde, von Tamars Vergewaltigung über die Ermordung Ammons und Abschaloms Flucht bis zu seiner lang sich hinziehenden Rückkehr und Versöhnung mit dem König, nur die Vorgeschichte. Sie läuft zielstrebig auf die Erzählung vom Aufstand Abschaloms gegen seinen Vater David zu, der mit dem Tod des Sohnes endet.⁶ Markiert wird der Übergang zur Hauptgeschichte durch die Einleitung „Danach geschah Folgendes“ (15,1), mit der wortgleich schon die Erzählfolge um Abschalom, Amnon und Tamar eingeleitet wurde (13,1). Der zeitliche Abstand zum vorher Erzählten bleibt damit unbestimmt. Literarisch aber schließen Abschaloms Aufstandsvorbereitungen ohne Zwischentext an die Versöhnungsszene an, bei der Abschalom sich dem König unterwarf und dieser ihn küsste (14,31).

Danach also geschah Folgendes: Abschalom bereitet den Aufstand gegen seinen Vater, den regierenden König David, vor. Ob dazu schon gehört, dass Abschalom sich Wagen, Pferde und fünfzig Mann Wache zulegt (15,1), kann man fragen. Offenbar beansprucht er eine herausgehobene Position. Später, nach Abschaloms Tod, wird sein jüngerer Halbbruder Adonija dieselben Maßnahmen mit den Worten begründen, er wolle König werden (1 Kön 1,5). Diesem so wenig wie Abschalom jedoch untersagt David die Maßnahme. Sie dokumentiert wohl einen späteren Anspruch auf den Thron, ist aber noch nicht als Aufstandsversuch gegen den regierenden König zu werten.

Anders ist es mit Abschaloms Verhalten gegenüber den Menschen, die zum König

kommen, um Recht zu bekommen. Wie man sich das vorstellen kann, konnten wir im vorangehenden Kapitel lesen. Da kommt eine Frau aus Tekoa zu David, trägt ihm ihren Fall vor und bittet ihn um rechtlichen Beistand. Es geht, auch wenn es sich nur um einen fiktiven Fall handelt, darum, dass einer der zwei Söhne der Witwe seinen Bruder im Streit erschlagen hat und nun die Sippe Blutrache an dem Totschläger nehmen will. Das will die Frau verhindern, und nach einigem Hin und Her verfügt der König: „So wahr Jhwh lebt: Von den Haaren deines Sohnes soll keines zur Erde fallen!“ (2 Sam 14,11). Offenbar stellt es sich die Erzählung so vor, dass regelmäßig Menschen aus Israel, „die einen Streitfall hatten“, zum König kommen, „um Recht zu bekommen“ (15,2).

Diese Situation nun macht sich Abschalom zu nutze. Er fängt diese Männer und Frauen am Weg zum Palasttor ab und macht die königliche Rechtsprechung schlecht. „Sieh doch“, sagt er, „dein Anliegen ist zwar schön und recht, doch du hast keinen Anwalt beim König“ (15,3). Dann bietet er sich als bessere Alternative an: „Wenn man doch mich als Richter im Land einsetzen würde! Zu mir könnten alle kommen, die einen Streitfall oder eine Rechtssache haben, und ich würde ihnen zum Recht verhelfen“ (V. 4). Wer sich vor ihm verneigt, wie wenn er schon König wäre, den küsst er, um zu signalisieren, dass er alle als Seinesgleichen ansieht. Die Erzählstimme kommentiert dies mit den Worten: „So stahl Abschalom das Herz der Israelitinnen und Israeliten“ (V. 6).

Natürlich ist diese kurze Erzählung stark stilisiert. Man kann sich kaum vorstellen, dass David sich so etwas lange gefallen lassen würde. Der folgende Vers beginnt mit den Worten „Nach vier Jahren“. Es ist sicher nicht gemeint, dass Abschalom vier Jahre lang im Palasttor steht und ungehindert den König denunziert. Zweck der Erzählung ist es wohl, Abschalom als ebenso geschickten wie skrupellosen Demagogen zu charakterisieren. Geschickt ist er, weil er die Bittsteller wie Seinesgleichen behandelt, indem er ihre Huldigung ablehnt und sie küsst. Geschickt ist er auch darin, dass er an einer der Hauptaufgaben des Königtums ansetzt, nämlich das Recht herzustellen. Nach biblischer Darstellung wird die Einführung der Monarchie eben mit diesem Anliegen begründet, indem die Ältesten zu Samuel sagen: „Nun setze einen König über uns, uns zu richten ...“ (1 Sam 8,5). Abschalom zeigt sich aber auch als Demagoge. Denn wie sollte es einem Richter möglich sein, allen Recht zu geben? Wenn im Fall der Witwe von Tekoa, den ich oben kurz skizziert habe, die Verwandtschaft auch gekommen wäre, wem hätte Abschalom da Recht gegeben? Aber Abschalom tut so, als könne er das.⁷

Vier Jahre also, so die Erzählung, bereitet Abschalom den Aufstand vor. Dann geht er zum König. So sagt es der Text, und nicht „zu seinem Vater“. Es ist die letzte Begegnung zwischen Vater und Sohn. Aber so wie sie erzählt wird, ist sie keine Begegnung zwischen Vater und Sohn, sondern zwischen Abschalom und dem König. Und doch fragt man sich, ob der König David auch so naiv reagieren würde, wenn vor ihm ein anderer als sein Sohn stünde. Wir erinnern uns: Als Amnon bat, David möge Tamar zu ihm schicken, tat er dies. Das Ende war Tamars Schändung. Als Abschalom bat, der König möge alle seine Söhne einschließlich Amnons zu ihm zum Fest der Schafschur schicken, tat er dies. Das Ende war die Ermordung Amnons. Und nun bittet Abschalom, er möge ihn nach Hebron ziehen lassen, um dort ein Gelübde zu erfüllen, das er bei seinem Aufenthalt in Geschur abgelegt hatte. Das Gelübde lautete nach Abschaloms eigenen Worten: „Wenn Jhwh mich jemals nach Jerusalem zurückkehren lässt, dann will ich Jhwh einen Gottesdienst abhalten“ (2 Sam 15,8). Seit der Rückkehr aus Geschur nach Jerusalem sind mindestens sechs Jahre vergangen, nämlich die zwei Jahre, in denen Abschalom in Jerusalem nicht vor den König treten durfte, und die vier Jahre, in denen er seinen Aufstand vorbereitete. Hätte er da nicht reichlich Zeit gehabt, sein Gelübde einzulösen? Und warum musste er das in Hebron tun und konnte dazu nicht in Jerusalem bleiben?

Man kommt um den Eindruck nicht herum, dass David, wenn es um Bitten seiner Kinder geht, alle Aufmerksamkeit fahren lässt. Das Ergebnis ist in diesem Fall Abschaloms Aufstand. Kaum in Hebron angekommen, bläst Abschalom zum Signal. Die Erzählstimme resümiert: „So wurde die Verschwörung immer stärker, und das Volk schloss sich Abschalom immer mehr an“ (15,12). Nach dem im ersten Anlauf geglückten Aufstand unternimmt Abschalom alles, um den Bruch mit seinem Vater unumkehrbar zu

machen. Die zehn Nebenfrauen Davids, die dieser zurückgelassen hatte, „um den Palast zu hüten“ (15,16), vergewaltigt Abschalom öffentlich in einem Zelt auf dem Dach des Palastes (16,21-22). Was seiner Schwester Tamar widerfuhr, verübt er nun zehnfach mit dem ausdrücklichen Ziel, sich bei seinem Vater verhasst zu machen. Von dem Vorschlag seines Beraters, den König zu ermorden, heißt es, dass er „Abschalom gefällt“ (17,2-4). Von Seiten Abschaloms ist der Bruch mit seinem Vater vollständig.⁸

Erst als es bereits zum Aufstand gekommen ist, schaltet David um. Er erfährt von Abschaloms Aufstand. Klar erkennt er, dass es den Tod bedeuten könnte, wenn er in Abschaloms Hände fiel. Also beschließt er die Flucht: „Auf, lasst uns fliehen! Denn sonst wird es für uns kein Entkommen vor Abschalom geben. Macht schnell, damit er nicht schneller ist und uns einholt, über uns Unheil bringt und die Stadt mit der Gewalt des Schwertes schlägt“ (15,14). Es ist aber keine heillose Flucht, Hals über Kopf. Kühl berechnend lässt David die Priester Zadok und Abjatar in die Stadt zurückgehen, damit deren Söhne als geheime Botschafter ihn über den Stand der Dinge auf dem Laufenden halten können (15,24-29). Noch raffinierter ist es, dass er den Berater Huschai zu Abschalom zurückschickt, um den Rat des anderen Beraters Ahitofel zu vereiteln, der sich Abschalom angeschlossen hatte, und zugleich über die Priestersöhne David zu informieren (15,31-37).

An dieser Stelle muss eine sprachliche Eigenheit notiert werden. Wir hatten gesehen, dass im direkten Kontakt zwischen David und Abschalom bisher praktisch nie von Vater und Sohn die Rede war, weder von Seiten der Erzählstimme noch in direkter Rede. Umso auffälliger ist, dass nun immer dann, wenn Dritte von den beiden sprechen, betont von Vater und Sohn die Rede ist. Dem eingeschleusten Berater Huschai trägt David auf, er solle zu Abschalom sagen: „Ich bin dein Getreuer, o König, wie ich einst ein Getreuer deines Vaters war, so bin ich nun dein Getreuer“ (15,34). Nach dem erzählerischen Perspektivwechsel hin zu Abschalom hören wir, wie Huschai dies ausführt und dabei von „deinem Vater“ und „seinem Sohn“ spricht (16,19). Bei den anschließenden Beratungen vor Abschalom, wie nun weiter zu verfahren sei, reden sowohl Ahitofel als auch Huschai von David fast durchgängig als von „deinem Vater“ (16,21; 17,8.10) (oder die Erzählstimme von „seinem Vater“, 16,22). Abschalom selbst allerdings spricht nie von „meinem Vater“.

Das ist bei David anders. Auf der Flucht wird er von dem Benjaminiter Schimi beschimpft: „Jhwh hat das Königtum in die Hand deines Sohnes Abschalom gegeben“ (16,8). Es sind diese Worte, die nun auch David dazu bringen, selbst von Abschalom als seinem Sohn zu sprechen. Eine Bestrafung Schimis wegen seines Fluches lehnt er mit den Worten ab: „Wenn schon mein Sohn, der von meinem Fleisch abstammt, mir nach dem Leben trachtet, wie viel mehr dann jetzt der Benjaminit. Lasst ihn fluchen denn Jhwh hat es ihm gesagt“ (16,11). In der Stunde der tiefsten Erniedrigung und des schwersten Zerwürfnisses spricht David endlich klar aus, dass es hier nicht nur um eine politische Intrige, sondern um einen Konflikt zwischen einem Vater und seinem leiblichen Sohn geht, genauer, dass es um den Konflikt zwischen ihm und *seinem* leiblichen Sohn geht.

Was sich schon nach Lektüre der Erzählungen über Amnon, Tamar und Abschalom nahe legt, bestätigt sich jetzt. Die Vater-Sohn-Beziehung wird von den beiden Beteiligten unterschiedlich wahrgenommen. Für Abschalom spielt es offenbar keine Rolle, dass der König, den er stürzt und bereit ist zu töten, sein Vater ist. Dagegen sieht David auch im Rebellen immer noch seinen Sohn.

4. Abschaloms Ende und Davids Trauer (2 Sam 18-19)

Diese Asymmetrie in der Beziehung schlägt nun in der Erzählung vom Tod Abschaloms voll durch. Von Abschalom selbst wird keine Äußerung mehr mitgeteilt. Das letzte, was er in Bezug auf seinen Vater geäußert hatte, war seine Zustimmung zu dem Vorschlag, ihn

zu erschlagen, sobald man seiner habhaft würde (2 Sam 17,2-4).

Dagegen bricht es jetzt, wo es zur Entscheidung zwischen den Truppen von Vater und Sohn kommt, bei David voll durch, dass sein Gegner zugleich sein Sohn ist. David teilt strategisch geschickt sein Heer in drei Teile. Das Kriegsvolk verhindert, dass David selbst mit in den Kampf zieht. Den Soldaten werden dabei die selbstlosen Worte in den Mund gelegt: „Du sollst nicht mit uns ins Feld ziehen! Denn wenn wir fliehen müssen, dann nimmt man von uns keine Notiz, und selbst wenn wir zur Hälfte umkommen, nimmt man von uns keine Notiz. Du aber bist wie Zehntausend von uns“ (18,3). Beim Auszug der Truppen gibt David vor den Ohren aller den drei Heerführern den ausdrücklichen Befehl: „Verfahrt mir schonend mit dem jungen Mann, mit Abschalom!“ (V. 5).

Der Erzählung zufolge ist die Schlacht schnell zugunsten der Truppen Davids entschieden. Abschalom bleibt mit seiner mächtigen Haarpracht in einem Baum hängen, das Maultier unter ihm geht durch. Ein Mann des Heerführers Joab weigert sich, trotz einer angebotenen hohen Belohnung Abschalom umzubringen. Ausdrücklich beruft er sich auf den Befehl Davids, den er wörtlich wiederholt, und formuliert selbst, er wolle seine „Hand nicht gegen den Sohn des Königs erheben“ (18,12). Das erledigt Joab dann eigenhändig, indem er Abschalom drei Speiße ins Herz stößt. Anschließend wird der Leichnam ehrlos in eine Grube im Wald geworfen und mit einem Steinhäufen bedeckt (18,14-17).

Die Überbringung der Nachricht vom Sieg der Truppen und vom Tod Abschaloms erleben wir wieder aus der Perspektive Davids.⁹ Ein erster Bote trifft ein und verkündigt David: „Gesegnet sei Jhwh, deine Gottheit, die die Männer preisgegeben hat, die ihre Hand gegen meinen Herrn, den König, erhoben haben!“ (18,28). Keine andere Reaktion erfahren wir von David als die Rückfrage an den Boten: „Geht es Abschalom, dem jungen Mann, gut?“ (V. 29). Ein zweiter Bote kommt. Auch er bringt froh die Siegesbotschaft. Und auch ihm antwortet David mit der Frage: „Geht es Abschalom, dem jungen Mann, gut?“ (V. 32).

Was dann folgt, als der Bote den Tod Abschaloms bestätigt, sprengt alle Konvention. David bricht in grenzenlose Trauer um seinen Sohn Abschalom aus, der gerade dabei war, ihn vom Thron zu stürzen und umzubringen. Die Erzählung unterstreicht in ihrer Breite, in den wörtlichen Zitaten, aber auch in der Reaktion der Truppe, wie tief aufgewühlt David ist. Der Primat des Politischen, bei Abschalom vorherrschend, bei David immerhin auch ausgeprägt, tritt völlig zurück. Aus einer stark von der Politik dominierten wird eine emotionale Vater-Sohn-Beziehung.¹⁰ Da die Beziehung hier ihre größte Tiefe erreicht, lohnt es sich, den Text zur Gänze zu zitieren (2 Sam 19,1-5):

¹Da erbehte der König. Er ging ins Obergeschoss des Tores hinauf und weinte. Und schon im Gehen sprach er: „Mein Sohn Abschalom! Mein Sohn! Mein Sohn Abschalom! Wäre doch ich selbst an deiner Stelle gestorben! Abschalom, mein Sohn, mein Sohn!“²Und Joab wurde gemeldet: „Schau, der König weint und trauert über Abschalom.“³So wandelte sich der Sieg an diesem Tag in Trauer für die gesamte Truppe. Denn die Truppe hatte an diesem Tag gehört: „Der König ist bekümmert über seinen Sohn.“⁴Und die Truppe stahl sich an diesem Tag heimlich in die Stadt, wie sich eine Truppe beschämt davonstiehlt, die im Kampf fliehen musste.⁵Der König hatte sein Gesicht verhüllt, der König schrie mit lauter Stimme: „Mein Sohn Abschalom! Abschalom, mein Sohn, mein Sohn!“

Bei diesem emotionalen Ausbruch des Vaters über den Tod des Sohnes kann es nicht bleiben. Denn der Vater ist nicht irgend jemand, sondern der König, gegen den der Sohn rebelliert hat und dem seine Truppen durch den Sieg über das Heer des Sohnes den Thron gerettet haben. Joab, der Abschalom gegen den ausdrücklichen Befehl Davids eigenhändig umgebracht hat, macht sich zum Sprecher. Er kritisiert den König scharf und wirft ihm vor, die zu hassen, die ihn lieben. Er behauptet, David hätte den Tod aller seiner Gefolgsleute und Getreuen klaglos hingenommen, wäre nur Abschalom am Leben

geblieben.¹¹ Und dann droht er David mit dem Abfall der Truppe, wenn er sich nicht den Leuten zeige. David folgt und nimmt die Siegesparade ab (19,6-9).

Auch wenn der Aufstand Abschaloms niedergeschlagen ist, auch wenn David wieder in Jerusalem einziehen und einen nachfolgenden Aufstand des Benjamins Scheba, den David für gefährlicher als den Aufstand Abschaloms hält (20,6), unterdrücken kann, ist er kein starker König mehr. Er muss seine Trauer um den Sohn aus Staatsräson zurückstellen. Den Mörder des Sohnes, seinen Heerführer Joab, lässt er ungeschoren davonkommen, obwohl dieser gegen den ausdrücklichen Befehl des Königs gehandelt hatte. Dass David bei der endgültigen Regelung der Thronfolge zugunsten Salomos am Ende seines Lebens nur mehr ein Spielball höfischer Intrigen ist (1 Kön 1-2), hat sich längst angekündigt.

Abschalom spielt bei diesen Streitigkeiten nach seinem Tod naturgemäß keine Rolle mehr. Als Königssohn, auf den man sich beziehen kann, ist er aber noch präsent: Adonija, der als erster Ansprüche auf den Thron erhebt, wird als sein jüngerer Bruder gekennzeichnet, der wie Abschalom „von sehr schöner Gestalt“ war (1 Kön 1,6). Salomo gegenüber spricht David von Abschalom ausdrücklich als von „deinem Bruder“ (2,7). Und Joab, der Mörder Abschaloms, muss es mit dem Leben bezahlen, dass er anders als auf Abschalom auf dessen Halbbruder Adonija gesetzt hat und nicht auf Salomo (2,28). Salomo lässt ihn im Heiligtum ermorden.

5. Eine erzählte Vater-Sohn-Beziehung

Wie die Beziehung zwischen David und seinem Sohn Abschalom wirklich war, wissen wir nicht. Wir haben vor uns ein hohes Kunstwerk, das für sich spricht und nicht erfordert, dass man nach einer Realität fragt, die hinter dem Text liegt. In der alttestamentlichen Wissenschaft wird es oft als Thronfolgegeschichte Davids bezeichnet, obwohl das eine zu einseitige inhaltliche Festlegung darstellt.¹² Es ist, wie eingangs schon angedeutet, eine Erzählung, die Grundkonstellationen menschlicher Beziehungen schildert, darunter auch die zwischen Vater und Sohn. Sie tut dies aber im Kontext des Politischen, denn der Vater ist König, und der Sohn will sich an seine Stelle setzen und kommt dabei um. Man könnte geradezu zwei Geschichten erzählen. Die eine handelte von Davids Aufstieg, der Rebellion gegen ihn und der Klärung seiner Nachfolge. Das ist die politische Geschichte. In sie unlösbar hinein verwoben ist die Geschichte „von David, dem Mann, von David und seiner Familie, von Davids eigenem persönlichen oder privaten Leben“.¹³ Politisches und allgemein Menschliches durchdringen sich, wie es auch in vielen Dramen Shakespeares der Fall ist, die man immer wieder zum Vergleich mit der Thronfolgegeschichte herangezogen hat.

Es durchdringen sich Politisches und allgemein Menschliches, das liegt auf der Hand. Was aber ist mit dem Theologischen, was ist mit Gott? Man hat schon lange beobachtet, dass Gott in diesen Erzählungen nicht so präsent ist, wie wir das aus den Büchern des Pentateuchs kennen. Mit den Erzvätern spricht Gott in Erscheinungen und Träumen. Mit Mose steht er in ständigem Kontakt, „von Mund zu Mund“ (Num 12,8), „von Angesicht zu Angesicht“ (Dtn 34,10). Und immer wieder greift er direkt in das irdische Geschehen ein, von der Sintflut über den Auszug aus Ägypten bis zur Einnahme des Landes Kanaan. In der Geschichte von Davids Herrschaft ist das ganz anders. Kein Gespräch Gottes mit David wird mitgeteilt, keine Intervention in den Lauf der Ereignisse findet statt. Trotzdem ist die Erzählung nicht gott-los. Der Erzähler stellt sich „das Handeln Gottes in der Geschichte ... offenbar sehr verborgen“ vor.¹⁴ Entscheidend für die David-Abschalom-Geschichte sind zwei ganz knappe Notizen. Die erste wird wie ein Vorzeichen vor die Thronfolgeerzählung gesetzt, bevor Abschalom die Bühne betritt. Nach Davids Ehebruch mit Batseba und der Ermordung ihres Ehemannes Urija kündigt der Prophet Natan als Sprecher Gottes dem König an: „Das Schwert wird von deiner Familie und deinen Nachkommen nie mehr ablassen ...“ (2 Sam 12,10). Eben das

illustriert die Erzählung ab Kap. 13, einsetzend mit der Vergewaltigung Tamars und der Ermordung Ammons durch Abschalom, auf dramatische Weise. Das heißt nun überhaupt nicht, dass Abschalom und seine Geschwister nur ausbaden müssten, was ihnen ihr Vater eingebrockt hat. Abschalom hat von der Ermordung Ammons über den Aufstand gegen seinen Vater und der Schändung von dessen Nebenfrauen genug auf dem Kerbholz, womit er nach damaligen Vorstellungen seinen Tod verdient hat.¹⁵ Das ist wohl auch der Grund, warum nach der Erzählstimme einmal noch Gott zugunsten Davids und gegen Abschalom eingreift – es ist das einzige Eingreifen Gottes im gesamten Text. Als nämlich die beiden Ratgeber Ahitofel und Huschai Abschalom beraten, kommentiert der Erzähler: „Jhwh hatte nämlich bestimmt, den guten Rat Ahitofels zu durchkreuzen, damit Jhwh Abschalom Unglück bringen könnte“ (2 Sam 17,14). Mehr erfahren wir von Gott nicht: Davids Niedergang ist nach dem Ehebruch mit Batseba und der Ermordung ihres Mannes bei Gott beschlossen, aber Abschalom ist es nicht, der dies ausführen soll. Alles andere folgt den Gesetzen menschlicher Logik.

Auch wenn Davids Weg seit der Sache mit Batseba und Urija nach unten führt, hütet sich der Erzähler, von David ein Schwarz-Weiß-Porträt zu zeichnen. David bleibt der berechnende Politiker, der er immer war. Aber anders als Abschalom verliert er darüber nicht den persönlichen Zug zu seiner Familie, konkret zu seinen Kindern. Doch auch der ist mehrdeutig. Einerseits handelt er immer wieder naiv, wenn er deren Wünsche erfüllt, obwohl sie auf Unheil abzielen. Andererseits reagiert er, als Abschalom zum Aufstand schreitet, höchst professionell und sichert sich so den Sieg. David hält an der Macht fest und besiegt den politischen Feind Abschalom. Zugleich aber trauert er um den Sohn Abschalom. Das wird in seiner Ambivalenz sichtbar und von der Erzählstimme nicht beurteilt, geschweige denn verurteilt. Es bleibt einfach stehen.¹⁶

Die Szene mit Davids Trauer um Abschalom zeigt den Vater, der von seinen persönlichen Emotionen beherrscht wird. Dass er sich schließlich der Rason des Politischen beugt, ist angesichts der Drohung Joabs eher als Ausdruck seiner Schwäche denn wieder gewonnener Stärke zu deuten.

Dieser David, der Mensch in allen Höhen und Tiefen der *conditio humana*, erscheint endlich außerhalb der Geschichtsbücher, die ausführlich von ihm erzählen, als der Beter zahlreicher Psalmen. Hier, außerhalb der Erzählung, wird uns nun ein David gezeigt, der im ständigen Gespräch mit Gott ist. Dazu werden die Psalmen in einigen Überschriften mit Situationen im Leben Davids verbunden. Im Verlauf dieses Prozesses wird Ps 3 in die Situation seiner Flucht vor Abschalom verlegt (in der griechischen Übersetzung geschieht dies zusätzlich bei Ψ 142,1, dem hebräischen Ps 143,1). Aus der Beziehung eines Vaters zu seinem Sohn, die überlagert und von Seiten des Sohnes beherrscht wird von der Politik, ist eine Beziehung des Beters zu seinen Feinden geworden, aus der allein Gott helfen kann. Die biografischen Psalmüberschriften zeichnen „diesen David als für die Nachbetenden exemplarischen Menschen, der zur Identifikation einlädt.“¹⁷

¹ Zur Metapher von Gott als Vater vgl. Annette Böckler, Gott als Vater im Alten Testament. Traditionsgeschichtliche Untersuchungen zu Entstehung und Entwicklung eines Gottesbildes, Gütersloh 2000, zu Israel als Sohn Gottes und Gott als Vater Israels bes. S. 252-345.

² Michael Brocke, Art. Isaak III: Judentum, in: TRE XVI, Berlin / New York 1987, 298-301, Belege 298f.

³ Zur Lage und Geschichte von Geschur vgl. B. Mazar, Geshur and Maacah, in: JBL 80 (1961) 16-28.

⁴ In seiner ausführlichen narratologischen Analyse der Abschalom-Erzählung arbeitet Charles Conroy, M.S.C., Absalom Absalom! Narrative and Language in 2 Sam 13-20 (AnBib 81), Rom 1978 nachdrücklich heraus, dass es in 2 Sam 13 von Anfang an immer auch um Abschalom geht, weshalb er im ersten Vers an erster Stelle genannt wird (vgl. S. 26.36.92).

⁵ In der Übersetzung halte ich mich weitestgehend an die Bibel in gerechter Sprache. Der Gottesname wird mit Jhwh wiedergegeben.

⁶ Vgl. Ch. Conroy, Absalom 1978, 90.

⁷ Zu den in 2 Sam 15,1-6 vorausgesetzten rechtlichen Verhältnissen gibt es eine

umfangreiche Diskussion; vgl. zuletzt Volker Wagner, Plante Absalom eine Reform der Gerichtsordnung in Israel? (2 Sam 15:2-4), in: VT 63 (2013) 159-165. Soweit ich sehe, kränken alle Beiträge daran, dass sie nicht von dem erzählerisch direkt davor stehenden Fallbeispiel der Frau von Tekoa ausgehen, das als Paradigma für die von Absalom abgefangenen Bittsteller steht.

⁸ Walter Dietrich, David, Amnon und Absalom (2Sam 13). Literarische, textliche und historische Erwägungen zu den ambivalenten Beziehungen eines Vaters zu seinen Söhnen, in: ders., Die Samuelbücher im deuteronomistischen Geschichtswerk. Studien zu den Geschichtsüberlieferungen des Alten Testaments II (BWANT 201), Stuttgart 2012, 207-226, 207 verweist angesichts der Vater-Sohn-Beziehungen in den Erzählungen der Samuelbücher auf Sigmund Freud und fährt dann fort: „Der ‚Vatermord‘, psychoanalytisch ein Ausdruck für das Erwachsenwerden des Jungen und sein Aufbegehren gegen den Alten, erscheint hier nicht als bloße Metapher oder als geheimer Wunschtraum, sondern als erklärte Absicht, reale Möglichkeit und konkretes Geschehen.“

⁹ Zu den Perspektivwechseln in 2 Sam 13-20 vgl. Ch. Conroy, Absalom 1978, 96.

¹⁰ Ilse Müllner, Dargestellte Gewalt und die Gewalt der Darstellung. Narrative Figurationen in den Davidserzählungen, in: I. Fischer (Hg.), Macht – Gewalt – Krieg im Alten Testament. Gesellschaftliche Problematik und das Problem ihrer Repräsentation (QD 254), Freiburg u.a. 2013, 286-317, 313 kommentiert das mit den Worten, dass es „hier eine Rollenkonfusion zwischen dem Vater und dem König“ gebe und dass Davids „Konzentration und Handlungsfähigkeit ganz auf die Vaterrolle“ verengt werde.

¹¹ In Aufnahme der von Judith Butler gebrauchten Kategorie der „Beträuerbarkeit“ (*griefability*) formuliert I. Müllner, Gewalt 2013, 294, dass Joab „David daran erinnern muss, dass er als König den Feind nicht als Beträuerbaren vorführen kann, auch wenn es sich um seinen eigenen Sohn handelt“.

¹² Zur Diskussion vgl. Walter Dietrich, Die frühe Königszeit in Israel. 10. Jahrhundert v. Chr. (BE 3), Stuttgart u.a. 1997, 203-212.

¹³ Zitat aus D.M. Gunn, The Story of King David. Genre and Interpretation (JSOT.S 6), Sheffield 1978, 89 („The story of David then, is also a story about David the man, about David and his family, about David’s own personal or private life“). Gunn stellt seine Interpretation der Thronfolgegeschichte unter die Überschrift: „David and the Kingdom: the Private and the Political“ (88).

¹⁴ So schon Gerhard von Rad, Der Anfang der Geschichtsschreibung im alten Israel [1944], in: ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament (ThB 8), München 1971, 148-188, 185.

¹⁵ Das unterstreicht zu Recht Michael Avioz, Divine Intervention and Human Error in the Absalom Narrative, in: JSOT 37 (2013) 339-347.

¹⁶ Leo G. Perdue, „Is There Anyone Left of the House of Saul ...?“ Ambiguity and the Characterization of David in the Succession Narrative, in: JSOT 30 (1984) 67-84, 70f, beschreibt die Technik des Erzählers so, dass er mehr „zeigt“ als „ausspricht“ (*showing* statt *telling*). Perdue macht die Ambiguität zur zentralen Kategorie seiner Interpretation und hält sie für eine absichtliche Strategie des Erzählers („... we propose that the narrator’s characterization of David is intentionally ambiguous“).

¹⁷ So Beat Weber, „An dem Tag, als JHWH ihn rettete aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls“ (Ps 18,1). Erwägungen zur Anordnung der biographischen Angaben zu David im Psalter, in: VT 64 (2014) 284-304, 291 (Hervorhebung i.O.). Weber versteht Ps 3-7 insgesamt als „David-Absalom-Midrassch“.